

as the rich findings from interviews, especially in its latter chapters, this book should be referenced by specialists on Upper Silesia and post-communist cities.

Washington, DC

Andrew Demshuk

**Helmut Fehr: Vergeltende Gerechtigkeit – Populismus und Vergangenheitspolitik nach 1989.** Verlag Barbara Budrich. Opladen u. a. 2016. 174 S. ISBN 978-3-8474-0563-4. (€ 28,90.)

Helmut Fehr, Professor für Europäische Regionalforschung an der Andrassy-Universität Budapest, untersucht in dem vorliegenden Buch den Umgang mit der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Polen, der Tschechischen Republik, Deutschland und Ungarn nach 1989 sowie die damit verbundenen Deutungsmachtkonflikte.

In Polen wollte man anfänglich nach Adam Michniks Motto: „Amnestie – ja, Amnestie – nein“ (S. 14) auf Mittel der Strafverfolgung verzichten. Tadeusz Mazowiecki verfolgte eine Politik des „dicken Schlussstrichs“ (S. 17). Diese Position war schon damals umstritten: 1991 versuchte die Zentrumsallianz unter der Führung von Jarosław Kaczyński vergeblich, ein Gesetz zur Entkommunisierung durchzusetzen. Dessen Ziel wäre gewesen, mit Hilfe von Akten über vermeintliche Mitarbeiter des Sicherheitsdiensts politische Gegner mundtot zu machen. Der Einfluss alter Seilschaften und der Nomenklatura auf die polnische Gesellschaft wurde als Erklärung für die Schwierigkeiten des Neuanfangs herangezogen. Die Rolle des Hauptfeinds ging allmählich von den Kommunisten auf die Liberalen über, wobei in den Augen der National-Populisten beide Gruppen eng miteinander verbunden sind. Auch katholische Liberale – die sog. „Kato-Linken“ – wurden als Alliierte von „Krypto-Kommunisten“ und „Kollaborateuren“ denunziert. Die Folgen der Entkommunisierung für Polens Gegenwart werden erst später im Buch (S. 65-79) erörtert. Sie bereitet die heutige illiberale Politik der PiS-Partei vor. 2007 wurde ein „totales“ Lustrationsgesetz eingebracht, und 2015 spielte das Thema während der Wahlkämpfe eine wichtige Rolle. Vor allem kritische Gegner standen im Visier der PiS-Partei.

Entstanden ist der Begriff „Lustration“ in der Tschechoslowakei. Vor den ersten Parlamentswahlen 1990 hat man dort die Lebensläufe der Abgeordneten kandidaten auf ihre Vergangenheit hin untersucht. 1991 und 1993 kam es dann zu Gesetzgebungsverfahren. Während sich Alexander Dubček und Václav Havel gegen die gesetzlichen Durchleuchtungen aussprachen, nutzte Václav Klaus die Entkommunisierung, um die politischen Gegner seines politischen und wirtschaftlichen Kurses – darunter auch die „Charta“-Eliten – zu schwächen. Die Angst vor dem Totalitarismus spielte bei den Debatten eine besondere Rolle. F. zufolge hat „die Lustrationspolitik bis in die Gegenwart eher dazu beigetragen [...], die neuen Eliten zu legitimieren als die Vergangenheit des kommunistischen Regimes aufzuarbeiten“ (S. 48).

In Deutschland wurde die Diskussion zur Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit durch den westdeutschen Historikerstreik und die Bearbeitung des „Stasi-Komplexes“ in besondere Bahnen gelenkt. Der Begriff „Unrechtsstaat“, der vor allem während des Thüringer Landtagswahlkampfes 2014 verwendet wurde, war – so der Vf. – ein problematischer Versuch, DDR und NS-Staat gleichzusetzen (S. 58-64). Er kritisiert die Instrumentalisierung dieses Begriffs zu machtpolitischen Zwecken.

Auch in Ungarn ging man von einer „Kontinuität der Diktaturen“ aus (S. 85). Dies geschah „von oben“ und ohne Erwähnung der Verbindung zwischen Antikommunismus und autoritären Einstellungen, die es nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hatte. Eine nachholende Lustration fand erst nach der Wahl der ersten Fidesz-Regierung statt. Ab 2010 wurden die Sozialisten auf der Grundlage der Durchleuchtung politisch bekämpft. Die jüngste Vergangenheit wurde durch Mythosbildung und Denkmalbau (Denkmal zur deutschen Besatzung Ungarns bzw. Hóman-Denkmal) verfälscht. Zugleich hat Viktor Orbán die Erinnerung an das „Trauma von Trianon“ zu nationalistischen Zwecken forciert.

In der Entkommunisierung sieht F. die Auswirkung eines versteckten Anti-Intellektualismus. Er bemüht sich, diese These anhand des Schicksals linker Intellektueller wie z. B. Christa Wolf, Milan Kundera, Zygmunt Bauman oder Ágnes Heller zu belegen. Zugleich untersucht er die Rolle der verschiedenen Vertreibungen nach dem Krieg bei der Aufarbeitung des Kommunismus. Zum Schluss werden die „Pathologien der vergeltenden Gerechtigkeit“ (Verschwörungsphantasien wie die „Smoleńsk“-Katastrophe und fragwürdige Geschichtsumdeutungen) sowie die weitverbreitete Geschichtsvergessenheit thematisiert. F. stellt fest: „Statt Stärkung der Selbstreflexion und Sensibilisierung für Diktaturerfahrungen wurde Erinnerungslosigkeit mit Vergangenheitsfixierung verknüpft“ (S. 155). Ob diese kritische Einschätzung auch für Ostdeutschland so pauschal gilt, ist allerdings zu bezweifeln. Das Buch beinhaltet zahlreiche Fakten, ist aber etwas unübersichtlich strukturiert.

Rostock

Yves Bizeul

**Philipp Ther: Europe since 1989. A History.** Übersetzt von Charlotte Hughes-Kreutzmüller. Princeton University Press. Princeton – Oxford 2016. XI, 425 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-0-691-16737-4. (\$ 35,-)

Von Philipp Ther's mit dem Sachbuchpreis der Leipziger Buchmesse ausgezeichneten Monografie *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent*<sup>1</sup> (2015) liegt nun die englische Übersetzung vor, ergänzt um ein kurzes „Vorwort zur englischen Ausgabe“. Wenn sich die Hauptthesen auch nicht geändert haben, soll hier doch auf Unterschiede zum deutschen Original eingegangen werden.

Ins Auge stechen der neue Titel und das neue Titelbild. Beide Ausgaben verwenden Aufnahmen des Photographen Przemysław Zacharuk, der sich auf polnische Stadtarchitektur, vor allem Warschau bei Nacht, spezialisiert hat.<sup>2</sup> Passend zum Inhalt erstrahlt auf dem Original hinter dem neonbeleuchteten Parkplatz des Hauptbahnhofs der Warschauer Kulturpalast im Nachthimmel. Princeton hingegen wählte eine unspezifische Detailaufnahme des daneben liegenden Einkaufszentrums, die weniger dessen Namen Złoty Tarasy (Goldene Terrassen) evoziert als vielmehr durch den Kontrast mit den übergroßen, gelben Buchstaben des Titels und Autorennamens wirkt.

Die Änderung des Titels zu *Europe since 1989* mag die Markteinschätzung des Verlags reflektieren: Ein derart deklariertes Überblickswerk verkauft sich wahrscheinlich auf dem anglophonen Markt besser, während das deutsche Wortspiel weniger Interesse oder Assoziationen hervorrufen könnte. Der neue Titel wird aber dem Inhalt weniger gerecht und bestärkt diejenigen Kritiker, die meinten, es stecke zu wenig Gesamteuropa dahinter.

T. beschäftigt sich mit den Anwendungen und Auswirkungen neoliberaler Politik in Osteuropa (inklusive Ukraine und Russischer Föderation) nach 1989, der zweiten neoliberalen Welle in den späten 1990ern, der damit einhergehenden Ko-Transformation des Westens (vor allem Deutschlands) sowie der Renaissance neoliberaler Vorschriften für Südeuropa während der Euro-Krise 2008-2010. Das Ende der Transformation sieht der Vf. in der russischen Annexion der Krim 2014. Damit gelingt eine Umkehrung des üblichen Narrativs, das 1989 als Osteuropas Rückkehr nach Europa zelebriert. Die vorliegende Studie folgt dem Neoliberalismus von Ost- über West- nach Südeuropa und bietet eben keinen typischen Überblick.

T.s Stärke – mit Empathie menschliche Schicksale, Lebens- und Erfolgsgeschichten einzuflechten – dürfte amerikanischen Lesern durch die komplexen Argumente und thematisch sehr unterschiedlichen Kapitel helfen. Mehrere Überschriften wurden geändert, was teilweise sprachliche Feinheiten reflektiert (z. B. ersetzt „Getting on the Neoliberal Band-

<sup>1</sup> Vgl. meine Rezension in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 65 (2016), S. 473-475.

<sup>2</sup> <https://www.facebook.com/pg/MetroPolish/photos/> (15.11.2017).